



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Johach_H_2016a

Erich Fromm: Humanismus in Sozialpsychologie und Psychotherapie

Helmut Johach

„Erich Fromm: Humanismus in Sozialpsychologie und Psychotherapie,“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 20 / 2016, Tuebingen (Selbstverlag), pp. 101-106.

Copyright © 2016 by Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13, D-91126 Rednitzhem-bach; E-Mail: Helmut.Johach[at-symbol]web.de

Erich Fromm (1900-1980) gehört zu jener Generation deutsch-jüdischer Autoren aus dem Bereich von Psychologie und Sozialwissenschaften, die sich dem Holocaust, der mit deutscher Gründlichkeit geplanten und organisierten Vernichtung der Juden in Europa, durch rechtzeitige Flucht entziehen konnten. Seit den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat er auf dem Umweg über die USA und Mexiko vor allem zur Zeit des sogenannten „Psychobooms“ bei uns an Einfluss gewonnen. Nimmt man die Verkaufszahlen seiner Bücher als Anhaltspunkt, so hält dieser Einfluss immer noch an. Erich Fromm wird inzwischen von vielen nächst Freud und Jung als der dritt wichtigste Psychologe betrachtet, dessen Fragestellungen auch im 21. Jahrhundert maßgebend geblieben sind. Weltweit ist u.a. in Asien – vor allem im heutigen China – ein starkes Interesse an seinem Werk zu beobachten (vgl. Zimmer 2014/15). Dies liegt vermutlich daran, dass er nicht nur ein gründlich beobachtender und reflektierender Zeitgenosse der Entwicklungen und Katastrophen des Zwanzigsten Jahrhunderts war, sondern dass er dabei dauerhafte Einsichten in die tiefenpsychische Verfasstheit der Menschen in den hochentwickelten Industrieländern gewonnen hat, wobei er gleichzeitig bemüht war, gesellschaftliche Bedingungen aufzuzeigen und persönliche Impulse zu geben, unter denen menschliches Leben besser gelingen kann.

Erich Fromms Werk bietet zwar vielfältige Anknüpfungspunkte psychologisch-soziologischer, politischer, ethisch-philosophischer,

pädagogischer und religionswissenschaftlicher Art; bei einer Tagung, die *Erich Fromm* und *Viktor Frankl* gewidmet ist, möchte ich jedoch daran erinnern, dass Fromm in erster Linie *Therapeut* war. Wenn heute mehr oder weniger großer Konsens darüber besteht, dass das Zentrum seiner theoretischen Bemühungen in der Sozialpsychologie, näherhin beim Begriff des *Sozial- oder Gesellschafts-Charakters* liegt, dann sollte man im Blick behalten, dass bei ihm Sozialpsychologie nicht um der reinen Theorie willen, sondern aus einem praktischen Motiv betrieben wird. Fromm fragt als *Therapeut*, was den Menschen dazu bringt, seine psychische Energie soweit an gesellschaftliche Vorgaben anzupassen, dass er „eben jene Charakterzüge entwickelt, auf Grund derer er so handeln *möchte*, wie er handeln *muss*“ (1941a, GA I, 383). Dieses „Muss“ steht für die Erfordernisse eines Wirtschaftssystems, das auf Arbeitsdisziplin, Konkurrenz, ständigem Wirtschaftswachstum und dem Bedürfnis zu konsumieren beruht. Nicht sosehr individuelle Neurosen, sondern Pathologien des Systems sind es, die die Menschen krank machen. Vermittelt wird dies über den Gesellschafts-Charakter, d.h. jenen Bereich der menschlichen Psyche, der garantiert, dass sich stets ein hinreichend großer Teil der Bevölkerung den Systemerfordernissen anpasst, ohne viel darüber nachzudenken. Dass die Prägung durch den jeweils vorherrschenden Gesellschafts-Charakter jedoch die Menschen nicht total bestimmt, sondern sich mit individuellen Synkrasien vermischt und der Reflexion zugänglich ist, ist für Fromm ein Zeichen der Hoffnung. Aus



therapeutischer Perspektive stellt sich nämlich die Frage, wie der Mensch den ihn behindernden – d.h. „nicht-produktiven“ – Charakterprägungen entinnen bzw. sie abschwächen oder nach Möglichkeit in produktive transformieren kann. Hier kommt eine für Fromms gesamtes Denken und Handeln maßgebliche Größe ins Spiel, nämlich sein *Humanismus*. Den Wurzeln dieses Humanismus soll zunächst anhand biographischer Daten nachgegangen werden.

Fromms Entwicklung zum Psychoanalytiker und Psychotherapeuten

Erich Fromm wurde als Einzelkind deutsch-jüdischer Eltern, die zum bürgerlichen Mittelstand gehörten, im Jahr 1900 in Frankfurt am Main geboren. Er durchlebte eine Kindheit und Jugend, die weitgehend von Riten und Traditionen des Judentums geprägt war – z.B. äußerte er vor dem Abitur den Wunsch, nach Litauen zu gehen, um dort eine Ausbildung als Talmudlehrer zu machen, was jedoch die Eltern nicht erlaubten. Stattdessen begann er in Frankfurt ein Jura-Studium, das nach zwei Semestern in Heidelberg durch die Fächer Soziologie, Psychologie und Philosophie abgelöst wurde. In Frankfurt gehörte er zum Kreis um den Rabbiner Nehemia Anton Nobel, einen Cohen-Schüler, und wirkte mit im *Freien Jüdischen Lehrhaus* unter Leitung von Franz Rosenzweig, an dem auch Martin Buber und Leo Baeck unterrichteten. Von großem Einfluss auf seine Entwicklung war das Talmudstudium, das er zusammen mit Salman B. Rabinkow in Heidelberg mehrere Jahre lang betrieb. Rabinkow unterstützte ihn bei seiner soziologischen Doktorarbeit über *Das jüdische Gesetz*, mit der er 1922 bei Alfred Weber promovierte. Er förderte seine Entwicklung nicht nur durch profunde Kenntnisse in der jüdischen, insbesondere chassidischen Tradition, sondern vor allem durch seine Art des Umgangs, da der junge Fromm sich noch wenig zutraute und durch seine Elternbeziehung – zu einem ängstlichen, überbehütenden Vater und einer narzisstisch vereinnahmenden Mutter – gehemmt war. Fromm schrieb später über Rabinkow:

Ich war in seiner Gegenwart nie schüchtern, und ich kann mich an keine einzige Situation erinnern, in der ich mich vor seinem Urteil gefürchtet hätte, in der ich Angst vor dem gehabt hätte, was er zu diesem oder jenem sagen würde, oder gar, dass er mich verurteilen würde. Er versuchte nie, mich zu beeinflussen, mir zu sagen, was ich zu tun hätte, mich zu ermahnen. Das einzige, womit er mich beeinflusste, war sein Sein, sein Beispiel, obwohl er der Letzte gewesen wäre, der ein Beispiel hätte geben wollen. Er war ganz er selbst.¹

Rabinkow war das lebende Beispiel eines humanistischen Lehrers oder Facilitators, der den jungen Erich Fromm in seiner Entwicklung förderte und dem dieser in seinem späteren Leben immer ähnlicher wurde.

Durch die elf Jahre ältere Frieda Reichmann, eine aus Königsberg stammende Psychiaterin, die er 1926 heiratete, kam Erich Fromm in Berührung mit der *Psychoanalyse*, d.h. sie war zunächst seine Analytikerin und er absolvierte, nachdem die Analyse unprogrammgemäß in einer Ehe geendet hatte, anschließend in Frankfurt am Main, München und Berlin selbst eine Ausbildung zum Psychoanalytiker. Der Psychoanalyse ist Fromm sein Leben lang treu geblieben, wenngleich er weit davon entfernt war, Freuds Auffassungen einfach zu übernehmen. Zwei seiner Bücher (*Sigmund Freud – Seine Persönlichkeit und seine Wirkung*, 1959a, und *Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen*, 1979a) befassen sich eingehend mit Sigmund Freud, wobei er einige von dessen grundlegenden Annahmen – z.B. zum Ödipuskomplex und zur frühkindlichen Sexualität, zur Libidotheorie und zum Todestrieb – korrigiert bzw. ablehnt und Freud eine „autoritäre Einstellung“ (1959a; GA VIII, S. 188) gegenüber Abweichlern vorwirft. Bis er eine derartige Kritik offen äußern konnte, vergingen allerdings etliche Jahre. In den 20er Jahren hatte die Psychoanalyse bei ihm und seiner Ehefrau

¹ E. Fromm (1987a): „Reminiscences of Shlomo Berukh Rabinkow“, zit. in: R. Funk: *Erich Fromm – Liebe zum Leben*. Eine Bildbiographie. Stuttgart 1999, S. 54.



Frieda vor allem den Effekt, dass beide die rituelle Praxis des Judentums aufgaben. Fromm distanzierte sich danach von jeder Art von äußerlich verfasster Religion, blieb jedoch bestimmten jüdischen Denkmustern treu (vgl. Akrap 2011, S. 91ff.). Die spätere Aussage, für ihn persönlich sei Religion gleichbedeutend mit „nicht-theistischer Mystik“ (1966a, GA VI, S. 94), fällt nicht hinter diese Position zurück, sondern sucht die Religionskritik bei Freud – wie auch bei Marx – in ein tiefer liegendes humanistisches Religionsverständnis zu integrieren.

Fromm ist Freud persönlich, soweit wir wissen, nie begegnet. Seine Lehranalyse am Berliner Ausbildungsinstitut absolvierte er bei Hanns Sachs, einem engen Vertrauten Freuds aus dem „Geheimen Komitee“, der die Psychoanalyse mit Traumdeutung und Assoziation auf der Couch in weitgehender Abstinenzhaltung praktizierte. Es gibt etliche Indizien, dass Fromm mit dieser Art von Psychoanalyse unzufrieden war und insgeheim dagegen opponierte (vgl. Müller 2013, S. 314ff.). Gleichwohl vertrat er in den ersten Jahren nach Abschluss seiner psychoanalytischen Ausbildung noch deren „orthodoxe“ Inhalte, einschließlich der triebtheoretisch begründeten Libidotheorie, und praktizierte die Analyse entsprechend den von Freud aufgestellten Regeln, die den Therapeuten vor einem allzu heftigen Involviertsein – der „Gegenübertragung“ im analytischen Jargon – schützen sollten (vgl. Johach 2009, S. 108ff.). Nach der Flucht bzw. Emigration in die USA begann Fromm in der Zusammenarbeit mit Karen Horney und unter dem Einfluss von Harry Stack Sullivans *Interpersonaler Theorie* von Therapie und Psychiatrie (vgl. Sullivan 1983) seine Methode zu ändern. Er verzichtete auf die Couch, weil er den Blickkontakt für wesentlich hielt, und gab die Freudsche Triebtheorie auf, indem er betonte, er halte „den Menschen *primär* für ein gesellschaftliches Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, dass er *primär* selbstgenügsam ist und nur *sekundär* die ändern braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen.“ (1941a; GA I, S. 387).

Nach Fromm impliziert jede wirksame The-

rapie ein „Bezogensein aus der Mitte (central relatedness)“ (1992g; GA XII, S. 222). Sie soll davon getragen sein, dass der Therapeut an seinem Gegenüber „wirklich interessiert“ (ebd.) ist, dass er „auf Grund eigenen Erlebens“ (a.a.O., S. 224) spricht und den Anderen „in seiner Ganzheit“ (a.a.O., S.225), einschließlich seiner körperlichen Befindlichkeit, sieht und auf ihn einzugehen sucht. Fromm entwickelte damit ein Verständnis von Therapie, das gewisse Parallelen zur *Humanistischen Psychologie* aufweist, wie sie in den USA u.a. von Carl Rogers, Abraham Maslow, Rollo May und Fritz Perls vertreten wurde (vgl. Johach 2014, S. 84ff.). Auch Viktor Frankl wird dieser Therapierichtung inzwischen zugeordnet. Wir können vermuten, dass die Namengebung „Humanistic Psychology“ indirekt auf Erich Fromm zurückgeht, da er schon seit Erscheinen von *Man for Himself* (1947) die Termini „humanistische Ethik“ und „humanistische Psychoanalyse“ verwendet hatte. Maslow, der ein großer Verehrer Fromms war, setzte 1962 bei der Gründung der *American Association of Humanistic Psychology* durch, dass die Bezeichnung „Humanistic Psychology“ gegenüber „Existential Psychology“ den Vorzug erhielt. Fromm schloss sich dieser Bewegung allerdings nicht an; er verstand sich nach wie vor als Psychoanalytiker, der mit Freud an der Aufdeckung des – nicht nur individuellen, sondern auch gesellschaftlichen – Unbewussten arbeitet, und äußerte später, er habe das Attribut „humanistisch“ im Zusammenhang mit Therapie wieder fallen gelassen, da es von einer „Gruppe von Psychologen“ übernommen worden sei, deren Auffassung er „nicht teile“ (1989a; GA XII, S. 440). Gleichwohl bleibt seine Sicht auf den Menschen eine grundlegend humanistische.

Erich Fromm als Sozialpsychologe und Gesellschaftskritiker

Neben der Psychoanalyse muss ein zweiter Entwicklungsstrang erwähnt werden, der für Fromm in seiner formativen Phase und darüber hinaus bestimmend wurde: seine Zugehörigkeit zum *Institut für Sozialforschung* (1929-1939) und die in diesem Zusammenhang begonnene Marx-Rezeption. Diese



bezog sich zunächst auf das Geschichtsmodell des Historischen Materialismus, später auf das Menschenbild der Marxschen Frühschriften, die Fromm in den 1960er Jahren in den USA erstmals bekannt machte (1961b, GA V, S. 335-393). Den Einfluss von Marx und Freud sieht Fromm als zentral für seine eigene Theoriebildung an. Er hat beide wiederholt zusammen thematisiert und miteinander verglichen, wobei er Freud – vielleicht weil er in seiner Berufspraxis an der Psychoanalyse „näher dran“ war und deshalb auch die Schwachstellen besser erkennen konnte – heftiger kritisiert als Karl Marx. Beide hätten zwar das gleiche humanistische Ziel verfolgt, die Menschen von wirklichkeitsverdeckenden Illusionen zu befreien, doch Freud sei nur ein „liberaler Reformier, Marx ein radikaler Revolutionär“ (1962a, GA IX, S. 54) gewesen. So hält er Marx für „weit tiefgründiger und umfassender als Freud“ (ebd., S. 44) – eine Bewertung, die Fromm laut Rainer Funk im Gespräch zwar manchmal als „töricht“ bezeichnet, jedoch niemals schriftlich widerrufen hat. Im Konzept des *Gesellschafts-Charakters*, das Fromm in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu entwickeln begonnen hat, suchte er die Theorien beider Denker zusammenzuführen.

Der Historische Materialismus dient Fromm in seinem grundlegenden Aufsatz zur Analytischen Sozialpsychologie, der 1932 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* erschien (1932a; GA I, S. 37-57), dazu, die Freudsche Auffassung von invarianten Stufen der Sexualentwicklung durch sozio-ökonomische Faktoren anzureichern und mit einem Zeit- und Geschichtsindex zu versehen. Der „anale Charakter“, den Freud mit Eigenschaften wie „ordentlich, sparsam, eigensinnig“ und einer besonderen Beziehung zum Geld ausgestattet hatte (Freud 1908, S. 25ff.), hat nach Fromm seinen Ursprung weniger in der Reinlichkeitserziehung, die jeder Mensch in den ersten Lebensjahren durchläuft, als vielmehr in der bürgerlichen Akkumulation des Kapitals, die es erforderlich macht, zu sparen und das Erworbene zusammenzuhalten, ehe man sich in einem späteren Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung daran gewöhnt, das Geld mit

vollen Händen auszugeben und auf Pump zu leben. Fromm verortet den analen oder „hortenden“ Charakter eher im 19. Jahrhundert, während das Zwanzigste Jahrhundert vor allem zwei gegensätzliche Charaktertypen hervorgebracht hat: einerseits den *autoritär-masochistischen* Charakter, der sich im Gefühl eigener Machtlosigkeit den herrschenden Autoritäten bereitwillig unterwirft, es aber es auch genießt, unter ihm Stehende zu beherrschen und zu demütigen, und andererseits den auf ein überbordendes Warenangebot reagierenden *Konsumenten*, der sein Heil im Konformismus und der Anpassung an die Erfordernisse des Marktes sucht, indem er *sich selbst vermarktet* („Marketing-Charakter“), d.h. indem er gerade so sein möchte, wie die anderen ihn haben wollen, wobei er auf sein Eigenstes verzichtet, ja es nicht einmal kennt.

Die frühe Bezugnahme auf die Freudschen Stadien der Libidoentwicklung und die marxistisch gedachte „Einwirkung der sozial-ökonomischen Bedingungen auf die Trieb Tendenzen“ (1932a; GA I, S. 58) lockern sich bei Fromm allmählich zugunsten der Frage nach der *Condition humaine* und dem spezifisch Menschlichen, nach der Art von interaktionellen Strebungen, die den Charakter ausmachen und entweder dazu beitragen, die spezifisch menschlichen Kräfte zu stärken oder die Menschen von ihrer eigenen und der äußeren Natur zu entfremden. Fromms Auskunft lautet, dass es in der Regel *den* von vornherein fest umrissenen Sozial-Charakter nicht gibt, sondern eine Mischung verschiedener Charakterorientierungen, die je nach Vorwiegen einer produktiven oder nicht-produktiven Grundtendenz positive oder negative Ausprägungen von einzelnen Charaktereigenschaften und damit auch ein entsprechendes Gesamtbild zur Folge haben können (vgl. 1947a, GA II, S. 74ff.).

Die beiden hauptsächlichen Sozialcharaktertypen, die Fromm besonders herausgearbeitet hat, spielen vor einem verschiedenen historisch-gesellschaftlichen Hintergrund. Die „Flucht ins Autoritäre“ (1941a; GA I, S. 300ff.) kennzeichnet vor allem die Verhältnisse am Ende der Weimarer Republik und



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

im Nazismus, als Millionen von Menschen im Wunsch nach Kompensation der eigenen Unterlegenheit und Schwäche dem „Führer“ begeistert zujubelten, weil er Grandioses versprach und in den „Blitzkriegen“ später scheinbar auch einlöste. In der Ende der 20er Jahre begonnenen sozialpsychologischen *Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung* (1980a) stellte Fromm fest, dass nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und der großen Inflation nicht nur im Kleinbürgertum, sondern auch in der Arbeiterschaft ein autoritärer oder zumindest ambivalenter Sozialcharakter Platz gegriffen hatte, womit die marxistische Hoffnung auf eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft hinfällig wurde. Wir können davon ausgehen, dass im Anschluss an die Nachkriegs- und Restaurationszeit in Deutschland, die in den späten Sechziger Jahren zu Ende ging, der autoritär strukturierte Sozialcharaktertypus allmählich an Boden verloren hat, wenn er auch nicht ganz ausgestorben ist. Autoritäre Charakterstrukturen als Massenphänomene dürften heute im größten Teil Europas und in den USA nur noch von historischem Interesse sein.

Das ist anders beim *Marketing-Charakter*, den Fromm in den USA kennen gelernt und in *Escape from Freedom* (dt.: *Furcht [eigentlich Flucht, H.J.] vor der Freiheit*) unter dem Titel „Flucht ins Konformistische“ (1941a; GA I, S. 325ff.) erstmals beschrieben hat. Dieser Sozialcharakter ist keineswegs ausgestorben, sondern auch in der Gegenwart umso verbreiteter, je mehr marktkonformes Denken und Handeln entsprechend dem Neo-Liberalismus alle Lebensbereiche durchdringt. So kann man davon ausgehen, dass die Großstädte in den USA zwar zunächst das bevorzugte Biotop waren, in dem sich dieser Charaktertypus herausgebildet hat, dass er aber inzwischen in allen kapitalistischen Industrienationen, auch in Deutschland, auf einen großen Teil der Bevölkerung zutrifft, während er in einem mehr traditionalistischen sozialen Umfeld, etwa in dem ca. 80 km von Mexico City entfernten Dorf, in dem Fromm zusammen mit Maccoby eine weitere sozialpsychologische Untersuchung durchgeführt hat (Fromm/Maccoby 1970b), kaum eine Rolle spielte. Der Marke-

ting-Charakter scheint umso typischer zu sein, je mehr das Leben – vor allem in der Arbeitswelt, aber auch in der Öffentlichkeit – von Großorganisationen geprägt ist und je höher jemand in der gesellschaftlichen Hierarchie angesiedelt ist; jedenfalls ist dies ein Ergebnis von Maccobys Untersuchung unter amerikanischen Führungskräften, bei denen es auch die „produktiven“, aber an mangelnder Teamfähigkeit häufig scheiternden „Narzissen“ gibt (vgl. Maccoby 2015, S. 68f.). Es liegt nahe, von hier aus weitere Typen des Sozialcharakters aufzuspüren, wie dies Rainer Funk mit der *postmodernen Ich-Orientierung* in ihrer aktiven und passiven Form unternommen hat (vgl. Funk 2005, S. 61ff.).

Erich Fromm hat seine Typologie der Sozialcharaktere bekanntlich später um das Begriffspaar „biophil – nekrophil“ ergänzt und in *Haben oder Sein* (1976a) die Liebe zum Toten mit der Herrschaft der Technik über die Menschen in Verbindung gebracht. Letztere folgt dem Prinzip, dass alles, was gemacht werden *kann*, früher oder später auch gemacht *wird*, wobei die Frage, ob das technisch Machbare menschenfreundlich ist, überhaupt nicht mehr gestellt wird. Der konsequent am Markterfolg orientierte, sich selbst und seinen Mitmenschen entfremdete Mensch hat nur ein einziges Ziel: „optimales Funktionieren unter den jeweiligen Umständen“ (1976a, GA II, S. 375). Es dominiert eine intellektuelle, manipulative Einstellung zu Menschen und Dingen bei gleichzeitigem Verlust an emotionaler Bindungsfähigkeit, ein Mangel an Identität und eine Konsum- und Wegwerfmentalität, mit der man nicht genießen, sondern innere Leere und Langeweile nur mühsam überspielen kann. Soweit in äußerst komprimierter Form die wesentlichen Punkte von Fromms kritischer Sozialpsychologie.

Fromms Humanismus: Prinzip Hoffnung gegen die Macht des Faktischen

Die Ergebnisse von Erich Fromms Sozialpsychologie, rein für sich genommen, lassen ihn als Skeptiker erscheinen. Aufgedeckt werden vorwiegend problematische Strebungen und Gewohnheiten, die durch den



gesellschaftlichen Suggestionenapparat verfestigt werden und es erschweren, an den „mündigen Bürger“ zu glauben. Gleichwohl gibt Fromm die Hoffnung nicht auf, dass die kritische Bestandsaufnahme in Richtung eines „produktiven Ideals“, wie Burkhard Bierhoff (1993, S. 127) es nennt, überschritten werden kann. Dem dient schon die Unterscheidung zwischen nicht-produktiven und produktiven Charakterorientierungen in *Psychoanalyse und Ethik* (1947a; GA II, S. 44ff.), der die Antithese von Nekrophilie und Biophilie in *Die Seele des Menschen* (1964a) folgt. Letztere ist von grundsätzlicher Tragweite insofern, als sie den extremen Gegensatz von Leben und Tod bzw. zwischen psychischem Wachstum und einer biophilen Grundhaltung auf der einen, bürokratisch organisiertem Völkermord oder Berechnungen westlicher Politiker und Militärs, mit wie viel Millionen Toten ein Atomkrieg noch zu gewinnen sei, auf der anderen Seite umspannt. Schließlich fasst die Alternative zwischen *Haben oder Sein* im Anschluss an Marx und Meister Eckhart zusammen, was Fromm in seiner Anthropologie mit polar gegensätzlichen Lösungen des Existenzproblems – z.B. „Bezogenheit durch Liebe oder Narzissmus“, „Verwurzelung durch Brüderlichkeit oder Inzest“ (1955a; GA IV, S. 25ff.) bereits früher erkannt hatte. Abgelehnt wird bei ihm eine fatalistische Sichtweise, die die Haben-Orientierung in der entwickelten technologischen Gesellschaft für unentrinnbar erklärt; betont wird das spezifisch Menschliche, das uns in die Lage versetzt, zu wählen, zu entscheiden und zu handeln kraft „Vernunft, Liebe und Freiheit“ (1964a; GA II, S. 26). Im Mittelpunkt steht bei Fromm der *produktive, seinsorientierte Mensch*, der imstande ist, „seine Kräfte zu gebrauchen und die in ihm liegenden Möglichkeiten zu verwirklichen“ (1947a; GA II, S. 57), und das heißt vor allem: der fähig und bereit ist zu „gesellschaftlicher Aktivität im Geiste der Nächstenliebe und menschlicher Solidarität“ (1976a; GA II, S. 385).

Erich Fromm hat seine Intention einmal so umschrieben, dass es ihm um die „Verwirklichung der *Ideale des Humanismus* unter den Bedingungen einer *Industriegesellschaft*“ (1960b; GA V, S. 41, kursiv v. Verf.)

gehe. Genau das wird ihm jedoch von vielen angekreidet. Die Einmischung normativ-humanistischer Ideale in die deskriptiv-wertneutrale Erkenntnismethode der Wissenschaft ist bis heute der hauptsächliche Grund dafür, dass Fromm in der akademischen Welt nicht ernst genommen wird. Wissenschaft – und nicht zuletzt auch die wissenschaftliche Psychologie – soll, so die gängige Meinung, keine Werturteile fällen. Die ethische Frage nach dem „guten Leben“ wird von ihr nicht gestellt.

Dass Fromms Anspruch, kritische Sozialpsychologie zu betreiben und zugleich humanistische Ideale zu vertreten, in sich widersprüchlich und zum Scheitern verurteilt sei, hat in aller Schärfe Herbert Marcuse im Streit der Fünfziger Jahre behauptet:

Fromm ruft all die altherwürdigen Werte der idealistischen Ethik wieder ins Leben, als hätte noch nie jemand ihre konformistischen und repressiven Züge aufgewiesen. Er spricht von der produktiven Verwirklichung der Persönlichkeit, von Fürsorge, Verantwortung und Respekt vor den Mitmenschen, von produktiver Liebe und Glück – als könnte der Mensch tatsächlich all das in einer Gesellschaft ausüben, die Fromm selbst als völlig „entfremdet“ und von den Konsum-Beziehungen des „Markts“ beherrscht darstellt – und dabei geistig gesund und voll „Wohlgefühl“ bleiben. (Marcuse 1969, S. 254)

Marcuse ist zunächst darin zuzustimmen, dass die idealistische Ethik leicht missbraucht werden kann. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Forderungen für andere aufgestellt werden, an die man sich selbst nicht hält, oder wenn im Namen der Freiheit Unterdrückung praktiziert und der eigene Nutzenkalkül – den Anderen nur als Mittel zum Zweck zu sehen – mit altruistischen Phrasen verbrämt wird. Von ideologischem Missbrauch ethischer Kategorien ist bei Fromm jedoch nichts zu spüren. Er steht zu dem, was er sagt, und belegt es durch seinen menschlichen Einsatz, unter anderem in seinem Beruf als Psychoanalytiker und durch sein gesellschaftspolitisches Engagement, vor allem in der Friedenspolitik (vgl.



Johach 2000, S. 75ff.).

Zwar behauptet auch Fromm einen Gegensatz zwischen kapitalistisch geprägten Verhältnissen und humanistischen Werten, aber er teilt nicht den Pessimismus seiner ehemaligen Kollegen am *Institut für Sozialforschung*, dass es „kein richtiges Leben im falschen“ (Adorno 1964, S. 42) geben könne. Die Wirklichkeit ist gemischt, und eher trifft zu, was er selbst betont: „Es gibt keinen Menschen, dessen Orientierung rein produktiv wäre, und keinen, dem jede Produktivität abgeht.“ (1947a, GA II, S. 74) Zwar mögen bei vielen Menschen die unproduktiven Charakterorientierungen überwiegen, aber doch nicht so sehr, dass sie dadurch total determiniert wären. Dadurch würde nämlich jede Chance auf Entwicklung und Veränderung verbaut, und das kann Fromm weder beim einzelnen Individuum, noch bei der Gesellschaft akzeptieren. In Anlehnung an Ernst Bloch spricht er deshalb nicht von einer utopischen, sondern von der auf eine „reale Möglichkeit“ gerichteten Hoffnung, dass „der Mensch wieder in sein Recht eintreten und die technische Gesellschaft humanisieren kann.“ (1968a; GA IV, S. 377).

Schlussbemerkungen

Abschließend möchte ich noch einmal auf den Ausgangspunkt zurückkommen: Wie weit haben Fromms Ausführungen zur Sozialpsychologie Auswirkungen auf sein Selbstverständnis und sein Handeln als *psychoanalytischer Therapeut* gehabt? Dazu ist zu sagen, dass Fromm – anders als z.B. Sigmund Freud – kaum dokumentierte Behandlungsverläufe aus seinen Therapien und Supervisionen hinterlassen hat. Er lehnte es ab, sich als Begründer einer eigenen therapeutischen „Schule“ zu profilieren, da er der Meinung war, jeder Therapeut – und er verstand sich ja zeitlebens trotz mancher „Revisionen“ weiterhin als Psychoanalytiker – müsse mit dem, was er gelernt habe, seine eigene Methode und seinen eigenen Stil entwickeln. Allerdings gibt es einige nachgelassene Vorträge – z.B. über *Wirkfaktoren der psychoanalytischen Behandlung* (1991c [1964]) und *Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse* (1991d [1974]) – sowie etli-

che Berichte von ehemaligen Patienten und Supervisanden (vgl. Funk 2009), aus denen wir erfahren, was Fromm an der Psychoanalyse für wichtig hielt und wie er sie in späteren Jahren praktizierte. Seine eigenen Berichte beziehen sich auf erkennbare Entwicklungs- und Wachstumstendenzen im Patienten – häufig erschlossen durch die Deutung von Träumen –, auf die Analyse der Familien- und Elternbeziehungen, sowie insbesondere auf die Konstellation zwischen Analytiker und Analysanden, wobei er den regressiven Übertragungsanteil in der Beziehung möglichst niedrig zu halten suchte, ihn jedenfalls nicht bewusst förderte.

Fromm orientierte sich in seinem eigenen Therapiestil in späteren Jahren weniger an Freud als an Sándor Ferenczi und dem interpersonalen Ansatz Sullivans, den er in den USA kennen gelernt hatte (vgl. Funk 1999, S. 105ff.). Der persönliche, aktive Bezug und die lebendige Persönlichkeit Fromms bildeten gewissermaßen ein Korrektiv zum Gesellschaftscharakter seiner Patienten, das ihnen half, sich weiterzuentwickeln. Marianne Horney-Eckardt, eine Tochter seiner langjährigen Freundin Karen Horney, berichtet über ihre Therapie bei Erich Fromm Anfang der 40er Jahre:

Viel von seiner Philosophie der „Existenzweise des Seins“, die er später in seinen Büchern entwickelte und zu der ich zunehmend eine große Seelenverwandtschaft spürte, muss in jenen Jahren bereits atmosphärisch gegenwärtig gewesen sein. (Funk 2009, S. 94.)

So können wir schließen, dass Fromm einerseits davon überzeugt war, durch kritische Aufklärung einiges zur Gesellschaftsveränderung beitragen zu können, dass andererseits aber auch vieles von dem, was er als analytischer Sozialpsychologe und humanistischer Sozialphilosoph dachte und schrieb, in seine Therapien mit eingeflossen ist.

Literatur

- Adorno, Th.W. (1964): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
Akrap, D. (2011): *Erich Fromm – ein jüdischer*



- Denker. Jüdisches Erbe – Tradition – Religion.* Wien-Berlin (LIT-Verlag).
- Bierhoff, B. (1993): *Erich Fromm. Analytische Sozialpsychologie und visionäre Gesellschaftskritik.* Opladen (Westdeutscher Verlag).
- Freud, S. (1908): „Charakter und Analerotik“, in: *Sigmund Freud Studienausgabe*, hg. v. A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey. Bd. VII, Frankfurt/M. (S. Fischer 1973), S. 23-30.
- Fromm, E. (1932a): „Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus“, in: *Erich Fromm Gesamtausgabe (GA)*, Bd. I, München (Deutscher Taschenbuch Verlag, Deutsche Verlagsanstalt) 1999, S. 37-57.
- Fromm, E. (1941a): *Die Furcht vor der Freiheit*, in: GA I, S. 217-392.
- Fromm, E. (1947a): *Psychoanalyse und Ethik.* Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie, in: GA II, S.157.
- Fromm, E. (1955a): *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, in: GA IV, S. 1-254.
- Fromm, E. (1959a): *Sigmund Freud. Seine Persönlichkeit und seine Wirkung*, in: GA VIII, S. 153-221
- Fromm, E. (1960b): *Den Vorrang hat der Mensch! Ein sozialistisches Manifest und Programm*, in: GA V, S. 19-41.
- Fromm, E. (1961b): *Das Menschenbild bei Marx*, in: GA V, S. 335-419.
- Fromm, E. (1962a): *Jenseits der Illusionen.* Die Bedeutung von Marx und Freud, in: GA IX, S. 39-157.
- Fromm, E. (1964a): *Die Seele des Menschen.* Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, in: GA II, S. 159-268.
- Fromm, E. (1966a): *Ihr werdet sein wie Gott.* Eine radikale Interpretation des Alten Testaments und seiner Tradition, in: GA VI, S. 83-226.
- Fromm, E. (1968a.): *Die Revolution der Hoffnung.* Für eine Humanisierung der Technik, in: GA IV, S. 255-377.
- Fromm, E. und Maccoby, M. (1970b): *Psychoanalytische Charakterologie in Theorie und Praxis.* Der Gesellschaftscharakter eines mexikanischen Dorfes, in: GA III, S. 231-540.
- Fromm, E. (1976a): *Haben oder Sein.* Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. in: GA II, 269-414.
- Fromm, E. (1979a): *Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen*, in: GA VIII, S. 259-362.
- Fromm, E. 1980a): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches.* Eine sozialpsychologische Untersuchung, in: GA III, S. 1-224.
- Fromm, E. (1989a [1974-75]): *Vom Haben zum Sein.* Wege und Irrwege der Selbsterfahrung, in: GA XII, S. 393-483.
- Fromm, E. (1991c [1964]): „Wirkfaktoren der psychoanalytischen Behandlung“, in: GA XII, S. 237-257.
- Fromm, E. (1991d [1974]): „Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse“, in: GA XII, 259-367.
- Fromm, E. 1992g [1959]): „Das Unbewusste und die psychoanalytische Praxis“, in: GA XII, S. 201-236.
- Funk, R. (1999): *Erich Fromm – Liebe zum Leben.* Eine Bildbiographie. Stuttgart (Deutsche Verlagsanstalt).
- Funk, R. (2005): *Ich und Wir.* Psychoanalyse des postmodernen Menschen. München (Deutscher Taschenbuch Verlag).
- Funk, R. (Hg.) (2009): *Erich Fromm als Therapeut.* Einblicke in seine psychoanalytische Praxis aus Sicht seiner Schüler. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Johach, H. (2000): „Gelebter Humanismus. Zeitdiagnose und politisches Engagement“, in: R. Funk; H. Johach; G. Meyer (Hg.): *Erich Fromm heute.* Zur Aktualität seines Denkens. München (Deutscher Taschenbuch Verlag), S. 68-84.
- Johach, H. (2009): *Von Freud zur Humanistischen Psychologie.* Therapeutisch-biographische Profile. Bielefeld (transcript).
- Johach, H. (2014): „Erich Fromms Einfluss auf die Humanistische Psychologie“, in: *Fromm Forum* 19/2015, S. 84-89.
- Maccoby, M. (2015): „Die wissenschaftlichen Beiträge Erich Fromms und ihre Bedeutung für die Gegenwart“, in: *Fromm Forum* 19/2015, S. 64-71.
- Marcuse, H. (1969): *Triebstruktur und Gesellschaft.* Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud. Frankfurt/M. (Suhrkamp).
- Müller, J. (2013): „Kannibalistische Nachahmung – eine Collage“, in: H. Johach; B. Bierhoff (Hg.): *Humanismus in der Postmoderne.* Rainer Funk zum 70. Geburtstag. Tübingen (Internat. Erich-Fromm-Gesellschaft), S. 311-330.
- Sullivan, H.S. (1983): *Die interpersonale Theorie der Psychiatrie.* Frankfurt/M. (Fischer).
- Zimmer, M. (2014/2015): „Erich Fromm in China – Überblick über die Rezeption seines Denkens“. Teil I in: *Fromm Forum* 18/2014, S. 159-169; Teil II in: *Fromm Forum* 19/2015, S. 106-111.